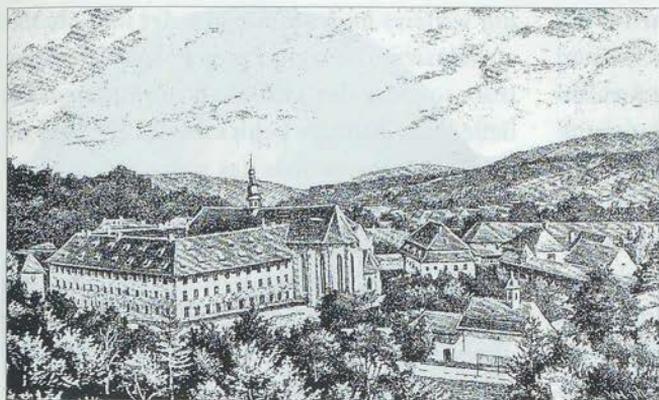


Reiner Haehling von Lanzenauer

Im Jahre 1245 hat Irmengard, eine geborene Pfalzgräfin bei Rhein, nunmehr Witwe des Markgrafen Hermann V. von Baden, in Lichtenthal ein Frauenkloster für Zisterzienserinnen gegründet. Nach der Legende verwirklichte die fromme Frau damit eine Ankündigung des französischen Ordensgründers Bernhard von Clairvaux, der hundert Jahre zuvor auf dem Wanderweg durchs Oostal am Waldrand verharret haben soll mit den Worten, an diesem seinem Standort müsse einmal ein Kloster entstehen. Den Gründungsplänen Irmengards soll der Straßburger Bischof ablehnend gegenübergestanden sein. Nach der Überlieferung hat man daher das Oosbett, das die Diözesangrenze bildete, auf die Westseite des Klostergrundstücks verlegt, wodurch das gesamte Areal auf das Diözesangebiet des Speyerer Bischofs zu liegen kam.<sup>1</sup> Der hingegen zeigte sich dem frommen Unterfangen durchaus gewogen. Nach dem Bau eines ersten hölzernen Zellenbaus scharte die Stifterin eine aus dem Kloster Wald bei Messkirch hinzugekommene Gruppe von Zisterzienserinnen um sich, in deren Mitte sie in klösterlicher Stille ihren Lebensabend verbrachte. Die Begnadung des Klosters mit dem großen Ordensprivileg erfolgte im Juli 1245 durch Papst Innozenz IV., im nachfolgenden Jahre bestätigte der Diözesanbischof die Gründung.<sup>2</sup> Im Jahr 1247 war der Bau der Klosterkirche vollendet.<sup>3</sup> Im Bereich der wachsenden Klostergemeinschaft lebten neben den Ordensfrauen zuweilen weltliche Frauen aus Adel oder Bürgertum. Diese Bewohnerinnen, namentlich aber

die markgräfliche Familie, haben das Kloster wiederholt mit großzügigen Schenkungen ausgestattet. Die Markgrafenwitwe Irmengard ist nach ihrem Tode im Jahre 1260 neben ihrem Ehemann, dessen Leiche aus der Ahnengruft in Backnang überführt worden war, vor dem Hochaltar der Lichtenthaler Klosterkirche beigesetzt worden. Zum Grabkloster des badischen Herrscherhauses ist Lichtenthal indessen erst in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts bestimmt worden durch Markgraf Rudolf I., der auch eine Grabkapelle als Vorgängerbau der heutigen Fürstenkapelle erstellte<sup>4</sup> – ein für die fernere Zukunft der Abtei überaus bedeutsamer Vorgang.

Unruhige Zeiten standen dem Kloster ins Haus: Während der Reformationszeit gelang es den Ordensfrauen, den überkommenen Glauben zu wahren. Bei dem Bauernaufstand von 1525 drangen plündernde Horden in das nahezu verlassene Kloster ein, sie sollen durch eine einsam zurückgebliebene Schwester, die ihnen mutig ein Kreuz entgegenhielt, zum Rückzug veranlasst worden sein. Als während des Dreißigjährigen Krieges räuberische Haufen anrückten, flohen die Nonnen in angrenzende Wälder. Zuvor hatte die Äbtissin der Marienstatue auf dem Seitenaltar der Klosterkirche um Schutz bittend den Torschlüssel anvertraut. Die Sage weiß, dass beim gewaltsamen Eindringen der Plünderer die Kirchtüren sich plötzlich von selbst öffneten, lichtungstrahlend sei die Schlüsselmadonna erschienen, mit zorniger Geste zum Ausgang weisend. Da seien da die Übeltä-



Kloster Lichtenthal im 19. Jahrhundert.



Klosterkirche und Fürstenkapelle.

ter unverrichteter Dinge geflüchtet. Auch im Pfälzischen Erbfolgekriege blieb das Kloster unversehrt, während die benachbarte Stadt Baden von französischen Soldaten in Schutt und Asche gelegt wurde. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat man innerhalb der Klostermauern eine Reihe von Neubauten ausgeführt, insbesondere wurde das große Wohnhaus erstellt, eingeweiht 1731. Als im Jahre 1771 die verwaiste katholische Markgrafschaft Baden-Baden an das lutherische Haus Baden-Durlach fiel, blieben die Klöster im südlichen Landesteil unangetastet, so wie es im Erbvertrag zwischen den beiden markgräflichen Linien vereinbart worden war.

Zu Beginn des nächsten Jahrhunderts drohte erneut Gefahr, jetzt ging es um den Fortbestand des Frauenklosters. Nach den napoleonischen Feldzügen und der Annexion des linksrheinischen Reichsgebiets durch Frankreich war zuletzt im Frieden von Lunéville statuiert worden, dass die weltlichen Herren für ihre territorialen Verluste vom Reich durch die Einziehung namentlich der geistlichen Güter zu entschädigen seien. Der Regensburger Reichstag ließ durch eine Deputation den Verteilungsplan festlegen, Reichsdeputationshauptschluss genannt. Dieser sah zum einen die Mediatisierung der Reichsstände, der Reichsritter und der meisten Reichsstädte vor. Zum anderen sollten im Zuge der Säkularisierung die geistlichen Fürstentümer, die Abteien und die Stifte mitsamt ihrem Gebiet und ihrem übrigen Vermögen auf die großen weltlichen Herrschaften übertra-

gen werden. Auf diesem Wege erhielt der badische Staat das Neunfache seines linksrheinischen Bevölkerungsverlustes ersetzt, wobei das Staatsgebiet auf das Vierfache vergrößert worden ist.<sup>5</sup> Der seit 1746 regierende Markgraf Karl Friedrich von Baden, im Jahre 1803 zum Kurfürsten aufgestiegen, war ein aufgeklärter Monarch, der schon länger die Leibeigenschaft abgeschafft hatte. Sein beträchtlich vergrößertes Territorium suchte er jetzt durch eine Reihe von Organisations- und Konstitutionsedikten zu ordnen und zu vereinheitlichen. Hierfür hatte er einen vorzüglichen Helfer in der Person des rechtskundigen Staatsrats Brauer<sup>6</sup> gefunden. Das von Brauer

verfasste IV. Organisationsedikt vom 14. Februar 1803<sup>7</sup> regelte das Schicksal der Klöster und der Stifte. Demnach wurden die Juridiktionsgebiete von ihren Klöstern getrennt und den staatlichen Ämtern zugewiesen. Die Güter, Patronatsrechte, Renten und Gefälle wurden auf die staatlichen Behörden übertragen. Als Folge sind die Klöster im Lande teils sofort, teils nach einiger Zeit aufgehoben und enteignet worden. Die Klostergeistlichen durften in den weltlichen Kirchendienst übertreten, die meisten Klosterinsassen mussten ausziehen, erhielten aber geldliche Unterstützung oder Abfindung. Der Gedanke von Entrechtung und Expropriation kirchlicher Einrichtungen war keineswegs neu aufgetaucht, man knüpfte vielmehr an Vorbilder aus der Frühzeit der Französischen Revolution an.<sup>8</sup>

Im Lichtenthaler Konvent hatte man die Gefahrenlage früh erkannt. Mit einem eigens abgefassten Gebet flehten die Klosterfrauen zu ihrer Gründerin, der heiligen Irmengard: ... *Erhalte uns die wohlwollende Gnade unseres Regenten, Deines Nachfolgers, o selige Irmengard! Lenke, wenn es Dir gefällig ist, der Stifter und der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Sinn dahin, dass die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten des Konvents durch ihren steten Schutz können und mögen bewahrt werden.*<sup>9</sup> Bei der Anrufung himmlischer Mächte ließ man's nicht bewenden. Die tatkräftige Äbtissin Thekla Trück<sup>10</sup> wandte sich mit Eingaben an einflussreiche Persönlichkeiten, vor allem an den protestantischen Landesherrn, um Erhaltung der aus 34 Schwestern und zwei Novizinnen bestehenden Klostersgemeinschaft bittend.<sup>11</sup> In einem Antwortschreiben vom 20. September 1802 versicherte der Markgraf ... *sich in die geistliche Verfassung des Gotteshauses nicht einmischen zu wollen, und alles, was zum Unterhalt des Klosterpersonals erforderlich, bis*

*auf weiteres in der bisherigen Art und Maße zu belassen.* Die recht vagen Formulierungen, insbesondere der Vorbehalt *bis auf weiteres*, ließen das künftige Schicksal des Klosters offen. Deutlicher wurde das nächste Schreiben des Landesherrn an die Äbtissin vom 25. November 1802, mit dem die Inbesitznahme des Klosters angekündigt wird.<sup>12</sup> Nach einigen Tagen wurde das Kloster vom badischen Staat übernommen, die Lichtenthaler Untertanen von ihrem Treueid gegenüber dem Kloster entbunden, das gesamte Klostervermögen inventarisiert und staatlicher Verwaltung unterstellt.<sup>13</sup> Endgültige Entscheidung über das Fortbestehen der Einrichtung behielt sich der Fürst vor. Glücklicherweise brachte das IV. Organisationsedikt mit seinem Abschnitt III A alsbald für Lichtenthal eine Ausnahme von den allgemeinen Regeln, denn es enthielt die erlösende Anordnung, dass die Gemeinschaft der Klosterfrauen weiterhin zusammenleben dürfe, das Klostergrundstück mitsamt dem beweglichen Vermögen allerdings eingezogen und damit Staatseigentum sei.<sup>14</sup> Die Ausnahmegenehmigung über den Fortbestand der Schwesterngemeinschaft war mit einem Katalog von Auflagen verbunden: Die Schwestern behielten Nutzungsrecht an Wohnungs- und Ökonomiegebäuden nebst Mobiliar und Inventar, einem Feldstück für die Viehzucht und am Garten; die Kirche konnte weiter genutzt werden, Gemeindegottesdienste waren aber zu dulden; die Äbtissin durfte nach ihrem Tode lediglich durch eine Priorin ersetzt werden; der Unterhalt der Klosterinsassen sollte in Geld und Naturalien nach Maßgabe des Oberamts in Baden(-Baden) angewiesen werden; Novizinnen dürften erst angenommen werden, wenn die Zahl der Schwestern unter zwölf zurückgegangen sei.<sup>15</sup> Zu gegebener Zeit werde weiteres über das Kloster entschieden *nach Maasse seines fortsezenden gu-*



Charles Frédéric Marggrave  
Baade-Durlach et Baade-Baade

*ten Betragens auch der Gemeynnützigkeit seines Daseyns.*

Im Ergebnis hatte das Kloster Lichtenthal im Gegensatz zu so vielen anderen aufgelösten Klöstern und Stiften überlebt. Mehrere Umstände dürften zu dieser Entscheidung geführt haben. Zum einen lag Napoleon, der sich fortgesetzt in die Entscheidungen über Verteilung und Entschädigung einschaltete, um jene Zeit noch sehr am guten Einvernehmen mit dem mächtigen russischen Zaren Alexander I. Dessen Ehefrau Luise Elisabeth Alexejewna war aber eine badische Prinzessin. Das Zarenpaar hatte sich schon öfter am Geschehen im Badischen interessiert gezeigt, zuweilen interveniert. So bewegte auch das Schicksal des Hausklosters in Lichtenthal die Zarin, sie hatte die fromme Stätte früher schon aufgesucht. Mithin hat Karl Friedrich sicherlich mit Blick auf Zar und Konsul diplomatische Rücksicht walten lassen. Ebenso wollte er vermeiden, dass die Grablege seiner

Vorfahren in ungeeignete Hände geriet, gar profaniert werde. Aus diesen Gründen beließ er letztendlich die Klosterfrauen, die sich seit Jahrhunderten mit Gebet und Pflege der alten Fürstengräber in der Totenkapelle angenommen hatten, als bewährte Hüterinnen am Orte. Nach dem Tod von Äbtissin Trück im Jahre 1808 erteilte der zum Großherzog avancierte Karl Friedrich die Erlaubnis, unter Aufsicht seines staatlichen Kommissars eine Nachfolgerin zu wählen. Dabei gestattete er der neuen Klostervorsteherin Cäcilia Lauf, statt der eigentlich angeordneten Bezeichnung *Priorin* den für die Nachfolge bis dahin untersagten Titel *Äbtissin* zu tragen, allerdings sollte sie lediglich das Gehalt einer Priorin beziehen. Der großherzogliche Kommissar überreichte der Neugewählten die Schlüssel zum Tor des Klosterhofes und zur Abtei, der bischöfliche Delegierte übergab ihr den Kirchenschlüssel.<sup>16</sup> Ein erstmals vollzogener Rechtsakt, der die Sonderstellung jenes säkularisierten Klosters kennzeichnet, das nur kraft eines fürstlichen Machtworts in einer vom Staate abhängigen Form fortbestehen durfte. Gleichwohl verwundert nicht, dass die Ordensfrauen Karl Friedrich dankbar als ihren *zweiten Stifter* priesen.<sup>17</sup> Man darf indes darüber nachsinnen, ob mit diesem Attribut dem gestrengen Herrscher Dank für das rettende Edikt gezollt oder doch eher die Verpflichtung zu künftiger Erhaltung des Konvents nahegebracht werden sollte.

Am 10. Juni 1811 ist der zwischenzeitlich zum Großherzog aufgestiegene Karl Friedrich gestorben, er war fast 83 Jahre alt geworden. Noch zu seinen Lebzeiten war ein Regulativ vorbereitet worden, das sein Enkel und Nachfolger, der Großherzog Karl, unter dem 16. September 1811<sup>18</sup> verkünden ließ. Es wurde eingeleitet: *Wir erachten in jeder Hinsicht für nöthig, den Frauenklöstern, welche*

in Unsern Landen als weibliche Lehr- und Erziehungsanstalten noch bestehen, eine zweckmäßigere dem Geiste und Bedürfnisse unserer Zeit mehr entsprechende Einrichtung zu geben ... Das Regulativ ordnete zusätzliche Einschränkungen für die Klostergemeinschaft an: Das ursprünglich auf ewig abgelegte klösterliche Gelübde der Nonnen sollte fortan nur noch dreijährige Gültigkeit besitzen, danach sei unter Wahrung einer Dreimonatsfrist der Austritt aus der Klostergemeinschaft ohne Angabe von Gründen zulässig; die Klosterübungen der Novizinnen hätten zu unterbleiben; das lateinische Brevierbeten oder sonstige zwecklose Andächteleien seien zu unterlassen und das klösterliche Stillschweigen, die jährlichen Exerzitien, die Klausur und sonstige Klosterbräuche seien aufzugeben. Dank des glaubensstarken inneren Zusammenhalts gelang es den Ordensfrauen, diese Vorschriften im wesentlichen zu umgehen, so dass die gewohnten religiösen Übungen fortgeführt werden konnten. Für eine ganze Reihe von Erleichterungen sorgte zudem die junge französische Gemahlin Karls, die katholische Großherzogin Stéphanie geborene Beauharnais, eine Adoptivtochter des französischen Kaisers. So durfte dank ihrer Fürsprache schon bald wieder das öffentliche Chorgebet abgehalten werden. Auch die übrigen Ordenspflichten wurden von den Schwestern freiwillig weiter erfüllt. Damit ging das traditionelle Klosterleben weiter, obwohl die Gemeinschaft seit der Säkularisation vom großen Zisterzienserorden abgetrennt war.<sup>19</sup> Um der obrigkeitlichen Forderung nach gemeinnütziger Tätigkeit nachzukommen, hat die Abtei im Jahre 1812 eine Schule errichtet für Mädchen aus dem angrenzenden Dorf Beuern (seit 1864 Ortsname Lichtental, seit 1908 Stadtteil Baden-Baden-Lichtental). Der Unterricht wurde in dem ehemaligen Amts-

haus des Klosters von sechs Ordensschwestern erteilt, die im Lehrfach ausgebildet waren. Die feierliche Eröffnung der Schule fand schließlich im Jahre 1815 statt. Zu Anbeginn gab es drei Klassen mit insgesamt 80 Schülerinnen. Mancherlei Auseinandersetzung mit der Karlsruher Obrigkeit war nötig, um die Forderungen des Regulativs mit den lokalen Schulverhältnissen und den klösterlichen Regeln in Einklang zu bringen.

Bei Verteidigung ihrer Ordensrechte stand der Äbtissin und den Klosterfrauen der Kuppenheimer Pfarrer Franz Joseph Herr über lange Jahre tatkräftig zur Seite. Er war am 20. März 1778 in Karlsruhe geboren worden. In



Franz Joseph Herr

Rastatt und Karlsruhe besuchte er das Gymnasium, studierte sodann in Würzburg katholische Theologie und wurde 1803 zum Priester geweiht. Er lehrte als Professor am Baden-Badener Lyzeum. Hier befasste er sich mit der Geschichte der Grablagen in der Stiftskirche, in der Spitalkirche und in der Lichtenthaler

Fürstenkapelle. 1809 wurde ihm die Pfarrei Kuppenheim übertragen. In der Folgezeit hat man ihn zum Geistlichen Rat und zum Päpstlichen Pronotar ernannt. Aus Gesundheitsgründen wurde dem Pfarrer 1828 ein Kaplan beigegeben, er selbst zog von Kuppenheim nach Lichtenthal. Dort leitete er vor allem Umbau und Restaurierung der Fürstenkapelle.<sup>20</sup> Ebenfalls im Jahre 1828 ernannte ihn der Freiburger Erzbischof Bernhard Boll zu seinem *Administrator Spiritualis*, also zum geistlichen Ratgeber beim Kloster Lichtenthal. Im Jahre 1831 wählten ihn die Baden-Badener als Abgeordneten in den Landtag. Ein Jahr später machten ihn Kuppenheimer wie Baden-Badener zu ihrem Ehrenbürger, 1833 hat man ihn zum Pfarrektor ernannt. Als er 1837 verstarb, wurde der Leichnam in der Antoniuskapelle auf dem Kuppenheimer Friedhof, das Herz aber im Kloster Lichtenthal beige-  
setzt.

Franz Joseph Herr gilt als nichtehelicher Spross des Landesherrn Karl Friedrich. Fehlen auch sichere Beweise, so spricht doch eine ganze Reihe von Indizien für diese Annahme: Als Franzens Mutter Barbara Stahl, die am Karlsruher Fürstenhofe angestellt war, am 17. November 1777 heiratete, war sie bereits im fünften Monat schwanger. Ihr Ehemann, der biedere markgräfliche Hofküfer Franz Herr, wurde in den nachfolgenden Jahren am Durlacher Fürstenhof zum Leiter von Küferei und Kellerei befördert – eine herausgehobene und gut dotierte Position. Dies würde ins Bild üblicher Versorgung von Konkubinen passen, die ihren Kindersegens von männlichen Mitgliedern einer Herrscherfamilie herleiten. Sicher ist, dass der junge Franz sich häufiger im Kreise der markgräflichen Familie im Residenzschloss Karlsruhe und im Schösschen Favorite bei Kuppenheim aufhalten durfte. Im Jahre 1790 soll er länger im Karlsruher

Schloss gewohnt haben. Bei diesen Anwesenheiten hat sich der Landesfürst immer wieder um das Schicksal des Jungen gekümmert.<sup>21</sup> Später im Berufsleben nutzte Herr diese nahe persönliche Beziehung zum Großherzog, um auf vielfältige Weise für die klösterlichen Interessen einzutreten. So ist beispielsweise erwiesen, dass er sich erfolgreich für die Neuaufnahme von Novizinnen in Lichtenthal verwendet hat. Mit dem Ableben Karl Friedrichs hatten die Einflussmöglichkeiten Herrs geendet, denn die nachfolgenden badischen Großherzöge Karl und Ludwig zeigten sich gegenüber dem katholischen Kirchenmann eher verschlossen. Umso enger gestaltete sich das Verhältnis zu dem ab 1830 regierenden Großherzog Leopold aus der Hohenberger Linie. Zwischen den beiden kam es zu einer vertrauensvollen, ja freundschaftlichen Beziehung, was Herrs Mühen um *sein* Kloster Lichtenthal sehr erleichterte. Der Pfarrektor selbst soll einmal bekannt haben, dass Leopold ihn zu seiner Familie zähle.<sup>22</sup>

Ungeachtet der belastenden hoheitlichen Eingriffe blieb man auf Seiten der Monarchen um gute Kontakte zum Kloster bemüht. Schon Großherzog Karl Friedrich hatte während seiner Aufenthalte in Baden-Baden das Kloster aufgesucht, auch die Äbtissin und die Priorin aufs Neue Schloss eingeladen.<sup>23</sup> Im Jahre 1824 hat seine Enkelin, die Zarin Elisabeth, dem Frauenkloster einen Besuch abgestattet. Staunend vermerkte man im Dorfe Beuern, dass sie in einer sechsspännigen Karosse vorfuhr, begleitet von zahlreichem Gefolge. Die Zarin suchte bei dieser Gelegenheit eine schwerkranke Klosterfrau auf und beorderte sogleich ihren Leibarzt an deren Krankenbett. Zu Visiten kamen unter anderen die Kaiserin von Österreich, das bayerische Königspaar, die Königin von Schweden, Königin Hortense von Holland sowie der Vizekönig von Italien.



Die Klosterpforte.

Zur 600-Jahr-Feier des Klosters im Jahre 1845 erschien der badische Großherzog Leopold mit seiner Ehefrau Sophie und seinem Bruder Ludwig. Als Geschenk überbrachten sie ein Gemälde der badischen Malerin Marie Ellenrieder, das einen weinenden Engel darstellt. Ebenfalls aus Anlass dieses Jubiläums stiftete die dem Kloster zugetane Großherzogin Stéphanie die in Paris aus Atlasseide gefertigte Courschleppe ihres Brautkleides, die von den Schwestern zu einem Chormantel umgearbeitet worden ist.<sup>24</sup> Andere Besucher des Klosters hinterließen großzügige Geschenke, etwa einen mit Gold und Brillanten verzierten Kelch oder ein prächtiges Brustkreuz mit Ring. Da die Ordensfrauen das Armutsgelübde abgelegt hatten, wurden alle Schätze in dem Klostertresor verwahrt.

Im Revolutionsjahr 1849 rotteten sich Freischärler vor dem Kloster zusammen. Sie zogen aber rasch weiter, nachdem man reichliche Verpflegung herausgegeben hatte. Nachrückende hessische und preußische Truppen quartierten sich während der folgenden Wochen im Kloster ein. Später drohte im Zuge des Kulturkampfes die Schließung der Klosterschule, da das badische Schulgesetz von 1868 die Lehrtätigkeit von kirchlichen Korporationen einschränkte und mit dem aus nur einem Artikel bestehenden Gesetz des Jahres 1872 den religiösen Orden ganz untersagte.<sup>25</sup>

Findig konnten die Schwestern zu ihrer Verteidigung eben jetzt das einst so nachteilige Regulativ von 1811 ins Feld führen, das ihnen die Ordenseigenschaft abgesprochen hatte. So stand die Regierung ohne Gegenargumente da. Im Jahre 1925 konnte die Klostersgemeinschaft endlich wieder in die zisterziensische Ordenstradition aufgenommen werden. Der Zweite Weltkrieg brachte anfangs eine Unterbringung von Auslandsdeutschen im Klosterschulhaus, gegen Kriegsende machten verschiedene nationalsozialistische Trupps im Klosterbereich Station auf ihrer Flucht vor der heranrückenden alliierten Militärmacht. Im Jahre 1945 konnte an das 700-jährige Bestehen des Klosters erinnert und im Jahre 1995 die 750-Jahr-Feier unter großer Anteilnahme von Regierungsvertretern, Parlamentariern, Geistlichkeit und Bürgern begangen werden.

Der aus Baden-Baden stammende Dichter Reinhold Schneider hat über lange Jahre Verbindung zu seinem *Heimatkloster* gehalten. Ende der vierziger Jahre verbrachte er Arbeitsaufenthalte als Gast des Klosters. Dankbar übersandte er das sechsstrophige Gedicht *Lichtenthal*, dessen erste Zeilen wiedergegeben seien:<sup>26</sup>

*Das Waldtal dampft, es brennen Sonnenhänge,  
Wo früher, schwerer noch die Beere reift  
Als in der Gärten sommerlicher Enge;  
Das Licht, das Tal und Felsen überstreift,  
Tönt Himmelsklang in irdische Gesänge,  
Der wieder heim ins Unerschaute schweift;  
Die Welle blitzt im Morgenwiderscheine  
Und strudelt fort in bergesfrischer Reine.  
Gesegnet Tal! Hier ward das Heil ergründet,  
Das Stadt und Land mit Segenskräften speist  
...*

## Anmerkungen

- 1 Reinhold Schneider, BadH 1952, S. 226.
- 2 Ernst Günther Krenig, *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis*, Annus X, 1954, S. 27.
- 3 Ausführliche Beschreibung bei Emil Lacroix u. a., *Die Kunstdenkmäler Badens*, Bd. 11: Baden-Baden, 1941, S. 421.
- 4 Martin Schwarzmaier in: *750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal*, Katalog Karlsruhe 1995, S. 23. Spätere badische Fürstenbegräbnisstätten wurden in der Stiftskirche zu Baden-Baden und in der Schloss- und Stiftskirche St. Michael von Pforzheim angelegt.
- 5 Hans Fenske, *HbGeschBW*, Bd. 3, 1992, S. 27; Günter Krings, *Juristenzeitung* 2003, S. 173.
- 6 Christian Würtz, *Johann Niklas Friedrich Brauer (1754–1813)*, badischer Reformator in napoleonischer Zeit, 2005, S. 12, 131, 145; zu den Edikten: Arthur Kleinschmidt, *Karl Friedrich von Baden*. Zum 150. Geburtstag, 1878, S. 162.
- 7 Text abgedruckt bei Hermann Schmid, *Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811*, 1980, S. 341.
- 8 Dekrete der Assemblée Nationale in Paris vom 9.11.1789 und vom 13.2.1790, insbesondere die Kirchengüter wurden dadurch *à la disposition de la nation* gestellt.
- 9 Vollständiger Gebetstext bei Maria Deodata., *Frauenkloster Lichtenthal*, 1915, S. 81.
- 10 Geboren 1739 in Kuppenheim, verstorben 1808 in Lichtenthal.
- 11 Eingaben der Äbtissin in GLAK 92/139.
- 12 Benedikt Bauer, *Das Frauenkloster Lichtenthal*, 1896, S. 158, 160.
- 13 GLAK 48/5668; 48/5669 mit Auflistung der *Civilbesitznahme*, beginnend am 19.11.1802. Die Liste enthält zugleich ein Verzeichnis aller damaligen Klosterinsassen.
- 14 Leo Wohleb, *700 Jahre Kloster Lichtenthal*, 1946, S. 15.
- 15 Lucia Reiss, *ZGO* 1948, S. 296; Alfons Staedele, *Die Ortenau* 1957, S. 29.
- 16 Maria Pia Schindele, *Freiburger Diözesan-Archiv*, Bd. 105, 1985, S. 184, 185.
- 17 Thomas Gutgesell, *Das Kloster Lichtenthal*, 1888, S. 95.
- 18 *RegBl* 1811, S. 111.
- 19 Maria Deodata (Anm. 9) S. 87; Maria Pia Schindele in: Wolfgang Müller (Hg.), *Die Klöster der Ortenau*, 1979, S. 414.
- 20 Konrad Krimm in: *750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei (Anm. 4)* S. 147.
- 21 Karl Rögele, Franz Josef Herr, Pfarrer in Kuppenheim, 1927, S. 14, 87; Friedrich Singer, Franz Joseph Herr, ein Ehrenbürger der Stadt Baden-Baden, 1967, S. 14.
- 22 Karl Jörger, *Baden-Badener Ehrenbürger*, 1974, S. 64.
- 23 Bauer (Anm. 12) S. 165.
- 24 Maria Deodata (Anm. 9) S. 88; Abbildung in *750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei (Anm. 4)* S. 389.
- 25 *RegBl* 1868, S. 251, 277; *GVBl* 1872, S. 173.
- 26 Maria Pia Schindele, *Freiburger Diözesan-Archiv*, Bd. 127, 2007, S. 223, 228; zu Reinhold Schneider: Reiner Haehling von Lanzener, *BadH* 1994, S. 243; 2008, S. 45.



Anschrift des Autors:  
Dr. Reiner Haehling  
von Lanzener  
Hirschstraße 3  
76530 Baden-Baden



»Georg S. Holzmanns Bilder zeigen mehr, als das menschliche Auge auf einen Blick wahrnehmen kann. Durch seine Panoramaaufnahmen entsteht eine ganz neue Sicht auf Karlsruher Straßen, Plätze und Parks – seine Bilder fassen zusammen, was man sonst nur sieht, wenn man den Kopf dreht und den Blick langsam in die Runde schweifen lässt.«  
*Der Sonntag*

104 S., 50 Farbabb., 29,7 x 21 cm, geb.  
24,90 € · ISBN 978-3-7650-8558-1

